

Das kann wirklich nicht so schwer sein. Er betrachtete neugierig die vielen gelben, grünen, roten Wagen, mit den ganz jungen Burschen am Steuer, die alle ihre Wägelchen so geschickt lenkten, mit Windeseile durch die größten Knäuel sich drängten, ohne die riesengroßen Omnibusse zu streifen.

Man versteht den Sinn der Straße, oder man versteht ihn nicht. Und er war in der Straße zu Hause. Er hatte fast zwanzig Jahre auf der Straße gelebt, sie gehörte ihm. Also?

Also er machte den Versuch. Er besuchte eine Fahrschule. Zweifellos ist es schwierig, mit 62 Jahren in die Schule zu gehen, und nicht leicht, wenn das Gehirn eingerostet ist, aber — mein Gott! Die Griffe lernte er vielleicht noch. Was er aber nicht lernte, das war . . . die Straße! Seine Straße, er verstand sie nicht mehr. Wenn er sie nicht gekannt hätte, hätte er sich rasch an ihr tägliches Gesicht gewöhnt, an ihren Lärm, ihre Roheit. Aber er hatte sie zu gut gekannt. Er hatte zu gut gewußt, wie er sich auf der Straße verhalten mußte. Sie hatte ihm früher ganz gehört, ihm, als ihrem Gebieter. Und jetzt gab sie sich ihm nicht mehr.

Leopold fühlte, daß diese Dinge nicht mehr zu seinem Alter paßten, und er verzichtete darauf, wie ein zu alter Liebhaber auf die Liebe verzichtet. Aber er träumte noch davon. . . . Wenn er ein Pferd zu lenken hätte, würde die Straße ihm wieder gehören, wie früher!

Und er überlegte, ob es nicht schließlich in Paris doch noch Wagen gibt, die von Pferden gezogen werden.

Kurze Zeit darauf war Leopold Leichenwagenkutscher. Er hatte eine schwarze Mütze, eine Livree mit Kutscherpelerine, schwarze Handschuhe, kurz, eine nette Uniform. Aber alles das war ihm nicht so wichtig, er sah nur seine Pferde, ach, die hübschen Tiere mit Puscheln an den Ohren, das Fell schwarz und glänzend. Und so sanft! Sie wurden rasch Freunde, sie und er, und er erzählte ihnen von seiner „Liese“, dem kleinen Apfelschimmel, der früher seine Droschke gezogen hatte. Mit Leichtigkeit erklimm er seinen Sitz, und wenn die Pferde anzogen, fühlte er sich um achtzehn Jahre verjüngt. Er fuhr, er überquerte die Plätze, die Boulevards. Die unzähligen Taxi, die ungeheuerlichen Autoomnibusse standen vor ihm still. Aber er dachte nicht mehr an die Uniform, die er trug, nicht an den Trauerzug, der ihm folgte, nicht an seinen toten Fahrgast, er lächelte und er war glücklich. Die Straße gehörte ihm wieder wie früher, er hatte sie neu erobert. Und wenn ein anderer Wagen etwas heftig gegen eins seiner Räder fuhr, schimpfte er wie früher: „Dummer Lausjunge, runter vom Bock, wenn du nicht fahren kannst, du Miststück!“ Und er gebrauchte viele andere ungehörige Ausdrücke, über die die ganze Trauergesellschaft sich empörte. . . .